

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 43 (1981)
Heft: 11

Artikel: Drei Heiligtümer von Moutier
Autor: Banholzer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Heiligtümer von Moutier

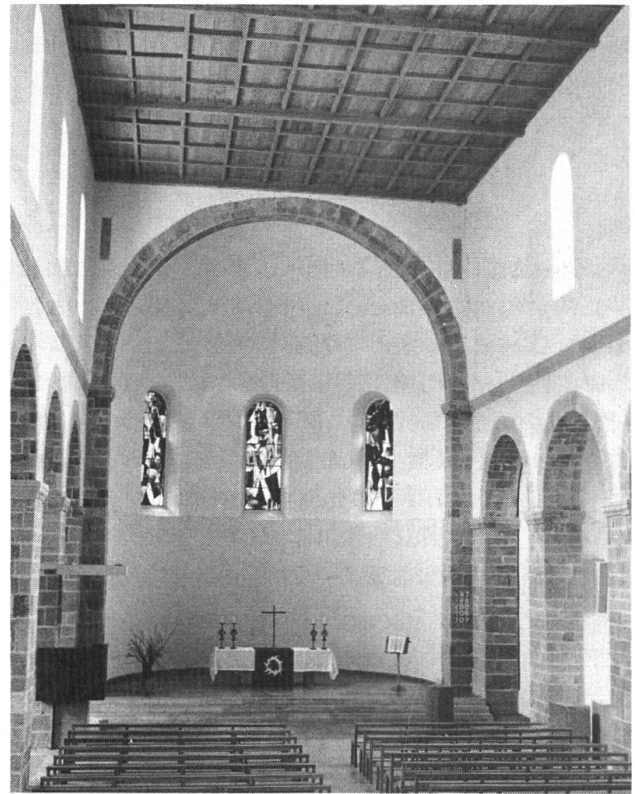
Von Max Banholzer

Moutier/Münster leitet sich von Monasterium ab — einst war es eines der wichtigsten kirchlichen Zentren der Nordwestschweiz. Um 630 gründeten hier Mönche aus dem Columbankloster Luxeuil ein Kloster; sein erster Abt war der hl. Germanus. Im 9. Jahrhundert nahm die Gemeinschaft die Benediktinerregel an. Im Jahre 999 schenkte Rudolf III., der letzte König von Burgund, das Kloster dem Basler Bischof; Moutier wurde Grundstein zur bischöflichen Herrschaft im Jura. Im 12. Jahrhundert wandelte sich die Gemeinschaft zu einem Chorherren-Kapitel unter Leitung eines Propstes. Nachdem es manche schwere Prüfungen überstanden hatte, machte die Reformation 1533 dem klösterlichen Leben in Moutier ein Ende. Das Kapitel liess sich darauf in Delsberg nieder; die Französische Revolution brachte seine Auflösung. Noch künden zwei Baudenkmäler von klösterlicher Kunst und Kultur; diese und ein der hohen Tradition würdiges neues Heiligtum seien im folgenden kurz vorgestellt.

Die Collégiale St-Germain

Die etwas erhöht liegende, heute der französischen reformierten Gemeinde dienende ehemalige Stiftskirche, ist eine höchst interessante Erscheinung. Der heutige Bau ist nämlich eigentlich erst etwas über hundert Jahre alt. Und doch kann sie als romanische Kirche gelten! Wie ist das zu verstehen?

Die mittelalterliche, im 11. Jahrhundert erbaute Kirche war so baufällig geworden, dass sie um die Mitte des letzten Jahrhunderts fast als Ruine erschien. So musste man sie denn praktisch vollständig abbrechen. Die in den Jahren 1960/61 gemachten Untersuchungen führten zu folgenden Feststellungen: Die Basilika des 11. Jahrhunderts war die erste an dieser Stelle; eine Vorgängerin muss an anderer, noch unbekannter Stelle gesucht werden. Die Kirche besass keine Krypta, das Germanusgrab lag in der hochgelegenen Mittelapsis. Ein abgeschränkter



Das Innere der Stiftskirche nach der Restaurierung. (Aufnahmen der Denkmalpflege des Kanton Bern, 9. März 1962).

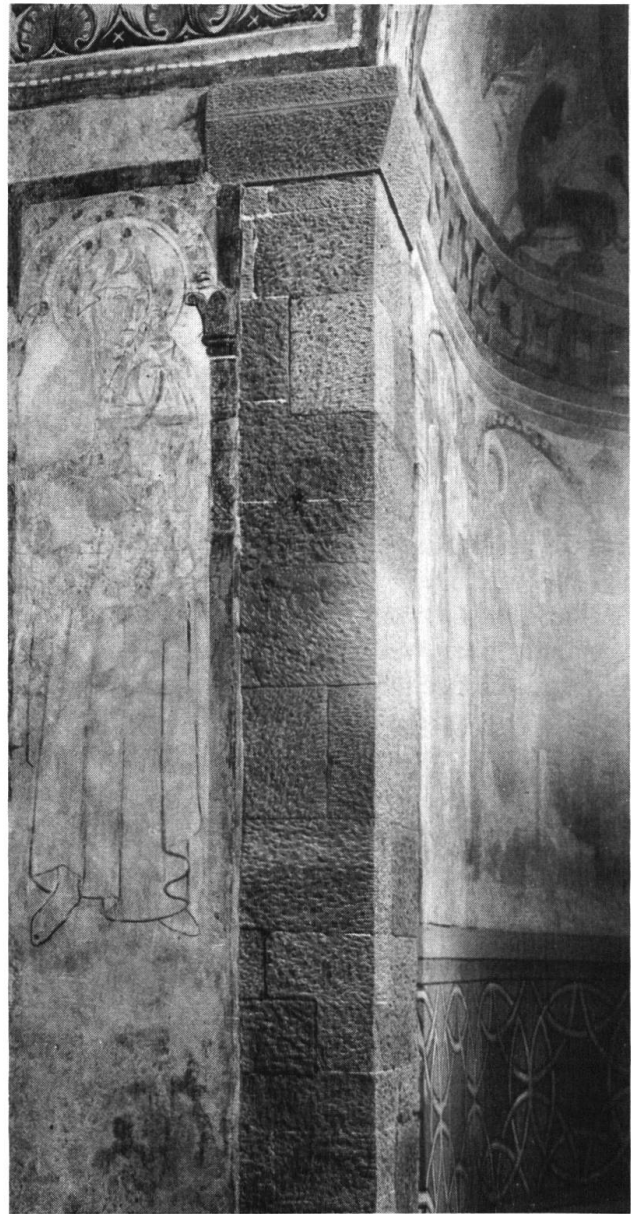


Bezirk im Mittelschiff diente als Mönchschor; ein Lettner wurde später eingebaut. An der Westseite erhob sich über einem Narthex ein Turm.

Aus den Fresken der Kapelle Chalières. Zwei Gestalten zu beiden Seiten der Apsis — vielleicht eine Verkündigung? (Fotos: Kunstdenkmäler des Kantons Bern)

In den Jahren 1858–63 wurde nun unter Verwendung des noch guten Steinmaterials die heutige Kirche erbaut, weitgehend in den alten Formen und praktisch auch auf den alten Fundamenten. Und 1960–62 ist diese Kirche unter Leitung des Architekten M. Charles Kleiber von Moutier gründlich restauriert worden und hat damit ihren romanischen Charakter wieder ausgeprägter erhalten.

Die Kirche beeindruckt wohl jeden Besucher durch ihre festliche Weite und ihre wohl abgestimmten Proportionen. Es ist eine klassische, dreischiffige Basilika im gebundenen System, ohne Querhaus. Der weitgespannte und hohe Triumphbogen steigt fast bis zur Decke — einer schlichten Kassettendecke. Haupt- und Seitenschiffe werden durch je sieben schöne Arkaden getrennt; sie wirken wie ein gemessenes würdiges Schreiten auf den Altarraum hin. Sie ruhen auf rechteckigen Pfeilern mit knapp dimensionierten Kämpfern. Ihre Steine sind nicht einförmig und nicht eintönig; schmale wechseln mit breiten Lagen in immer wieder anderen Farben: verschiedene Grau mit grünlichem oder bläulichem Ton, Ocker und Rosa. Das Hauptschiff wird durch die jeweils über der Arkadenmitte angebrachten rundbogigen Fenster belichtet, die Seitenschiffe durch analoge Öffnungen, so dass der Raum recht hell wirkt. Von anderer Art sind die drei Chorfenster, geschaffen vom Basler Künstler Coghuf (Ernst Stocker 1905–1976), der seit langem in den Freibergen wohnte. Sie verwandeln den Chorraum durch ihre leidenschaftlich sprühenden Farben, die glühen wie Feuer, das vom Himmel fällt. Wie würde die Kirche wohl wirken, wenn auch das Schiff, wie es vorgesehen war, solche Farbfenster erhalten hätte? Beachtung verdient auch die reich instrumentierte Orgel (von Kuhn Männedorf, 1961) mit ihrem imposanten Prospekt. Die liturgische Ausstattung des Chors schuf André Ramseyer in Neuenburg.



Die Friedhofskapelle Chalières

Etwas versteckt zwischen den Bäumen des Friedhofs steht das älteste Heiligtum, die schlichte Kapelle mit den hochgelegenen romanischen Fenstern, bekrönt von einem schmucken Dachreiter. Wer in die weihevollen Stille dieses kleinen Gotteshauses eintritt, wird reich beschenkt.

In der Apsiskuppel steht alles dominierend die Gestalt Christi vor einer grossen Aureole; in seiner Linken trägt er das Buch des Lebens, seine Rechte erhebt er im Segensgestus. Um ihn her lagern sich die vier «lebenden Wesen», die Symbole der Evangelisten. Ein Fries perspektivischer Kuben



schliesst die Gewölbezone ab. Darunter sehen wir im Halbkreis der Apsiswand die zwölf Apostel, je zwei und zwei unter einer Arkade, getrennt durch türmchenbekrönte schlanke Säulen. Die unterste Wandzone wird von einem breiten Band mit verschlungenen Kreisen besetzt. Vom einzigen Fenster in der Mitte der Apsis führt ein reicher Teppich bis fast an den Boden. Zu beiden Seiten des Triumphbogens, der mit einem Palmetenfries eingefasst wird, erblickt man Kain und Abel, die ihre Opfergaben darbringen, über dem Bogen in einem Medaillon Christus, bartlos wie jener in der Apsis, mit einer Schriftrolle. Ein perspektivisches Mäanderband schliesst die Wand nach oben gegen die Decke ab.

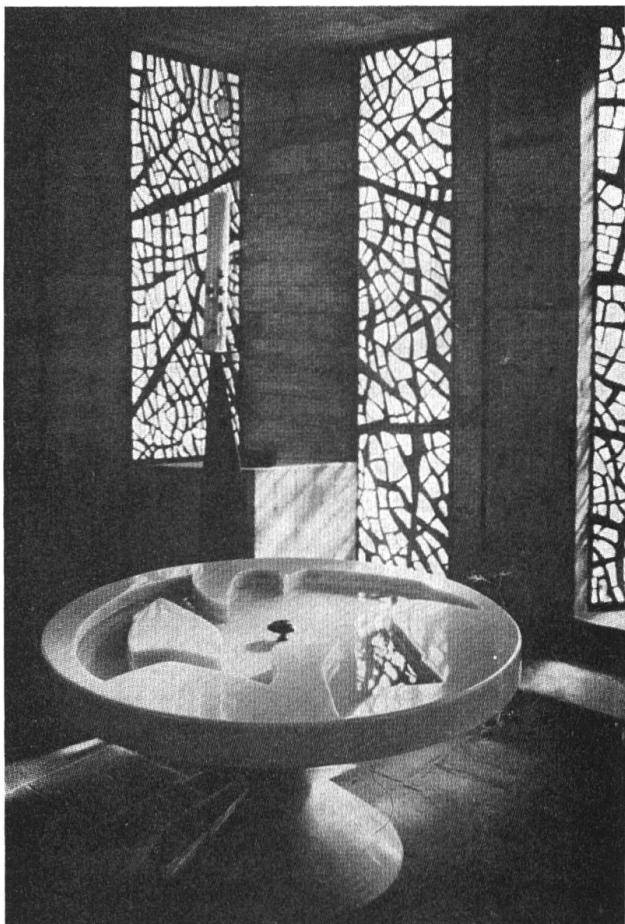
Was sich da vor uns auftut, sind vielleicht die ältesten Fresken im Jura; sie werden um das Jahr 1000 entstanden sein. In ihrer stillen Majestät erinnern sie ganz an die Malereien auf der Reichenau und an die ottonische Buchmalerei, vor allem an das Perikopenbuch Heinrichs II. Die Fresken wurden 1934 entdeckt und darauf leider in einer Art restauriert, die ihnen nicht gerecht wird.

«Chalières» nennt sich der Ort; der Name wird sich von «scolarium» herleiten, von der Schule also, die in einiger Entfernung vom Kloster, aber doch in Sichtverbindung stand. Die Klosterschule von Moutier wies einst bedeutende Gelehrte auf, so im 9. Jahrhundert den aus St. Gallen zugezogenen Iso. In ihm verkörpern sich die Beziehungen zum kulturell überaus reichen Bodenseeraum.

Die Kirche «Notre-Dame de la Prévôté»

Das jüngste Heiligtum ist die neue katholische Kirche «Unserer Lieben Frau von der Propstei», erbaut 1965. Das Werk des bekannten Kirchenbauers Hermann Baur aus Basel umfasst einen weiten Mittelbau, einen Westflügel mit Kapelle und Sakristei, einen Ostflügel mit Empore sowie eine niedere Eingangshalle und Taufkapelle.

Der künstlerische Hauptwert, gewissermassen die Seele dieses Bauwerks, sind die Fenster des berühmten französischen Künstlers Alfred Manessier. Es ist ein gewaltiger, in bewegter Farbensprache gehaltener Fries von 49 Feldern, der wie ein Band Raum und gläubige Gemeinde umschliesst. Sein Thema: das Leben Marias gemäss den Geheimnissen des Rosenkranzes. Mit fröhlichen, frühlingshaften Farben beginnt der Zyklus in der Werktagkapelle: die freudreichen Mysterien der Verkündigung, der Heimsuchung,



Taufkapelle der kath. Pfarrkirche Moutier.

Manessier hat aber nicht den Rosenkranz illustriert. «Die Fenster vergegenwärtigen eher die Atmosphäre für jeden Abschnitt des Marienlebens, als dass sie den Lebenslauf der Jungfrau erzählen», so charakterisiert Jean-Paul Pellaton im prächtigen Band «Kirchenfenster im Jura» (1970). Eigenart und Grösse dieses Kunstwerks. «Das Fenster soll der Andacht der Gläubigen Nahrung geben», sagt Manessier selber. Ich möchte sein Werk ein grosses, ergreifendes Oratorium in Farben nennen.

In der Taufkapelle lassen blaue Mäander an das Wasser der Taufe denken, aber auch an die überall fliessenden Gewässer des Jura; helle, zarte Farben verkünden Freude und frohe Zuversicht. Im Chor dagegen scheint sich der Himmel zu öffnen.

der Geburt Jesu, seiner Darstellung im Tempel und seiner Wiederauffindung. Mit dichtem Violett setzt die Reihe der schmerzreichen Geheimnisse ein. Die Passion findet ihren Höhepunkt im blauen Kreuz und im dunkeln Rot des Blutes. Über der Empore erstrahlen die glorreichen Mysterien: Auferstehung, Auffahrt, Pfingsten, Aufnahme und Krönung Mariens — in steigender Helligkeit.

Beachtung verdienen auch das Emailkreuz im Chor, ebenfalls von Manessier, eine Madonna mit Kind von Pietro Selmoni und das Mobiliar im Chor und der Taufstein, beide von Georges Adam.

Die Abbildungen auf den Seiten 169, 170 und 171 stellte uns in verdankenswerter Weise die Kantonale Denkmalpflege Bern, jene auf Seite 172 das römisch-katholische Pfarramt Moutier zu Verfügung.